Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1922)

Artikel: Vom Schachspiel
Autor: B.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989024

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

König Springer Königin

Schachfiguren in Elfenbein aus dem 12. Jahrhundert.

Vom Schachspiel.

Sitzen ihrer zwei am Schachbrett, lautlos ins Spiel vertieft, oft nach langem erst eine Figur rückend, dann schüttelt der zuschauende Nicht-Schachspieler den Kopf. Es ist unbegreiflich, denkt er, daß es Menschen gibt, die an so etwas Gefallen finden; da lob' ich mir einen „Kreuz-" oder „Zuger-Jaß" oder meinetwegen noch eine Partie „Schwarzpeterlis". — Der Erfinder des Schach hatte allerdings von diesen schweizerischen Spezialitäten keine Ahnung. Ungefähr 1200 Jahre mögen es her sein, als ein Weiser, nach der Sage war es Ebn Daher, der Vezier des indischen Königs Shehram, das Spiel ersann. Der König war so erfreut über die neue, geistreiche Unterhaltung, daß er dem Minister die Erfüllung eines Wunsches zusagte. Der Vezier wünschte sich ein Weizenkorn für das erste Schachfeld und für jedes weitere der 63 Felder, immer steigend, die doppelte Anzahl Körner. Der Herrscher war erst ungehalten, da er sich durch die anscheinende Belanglosigkeit des Verlangens verletzt fühlte. Bald aber überzeugte er sich, daß alle Fürsten der Erde nicht imstande wären zu bezahlen, was er voreilig versprochen hatte, betrug doch die Zahl der Weizenkörner 18 Trillionen, 446,744 Billionen, 73,709 Millionen, 551 Tausend und 615, eine Menge, die reichen würde, die ganze Erdkugel 9 mm hoch mit Getreide zu bekleiden.

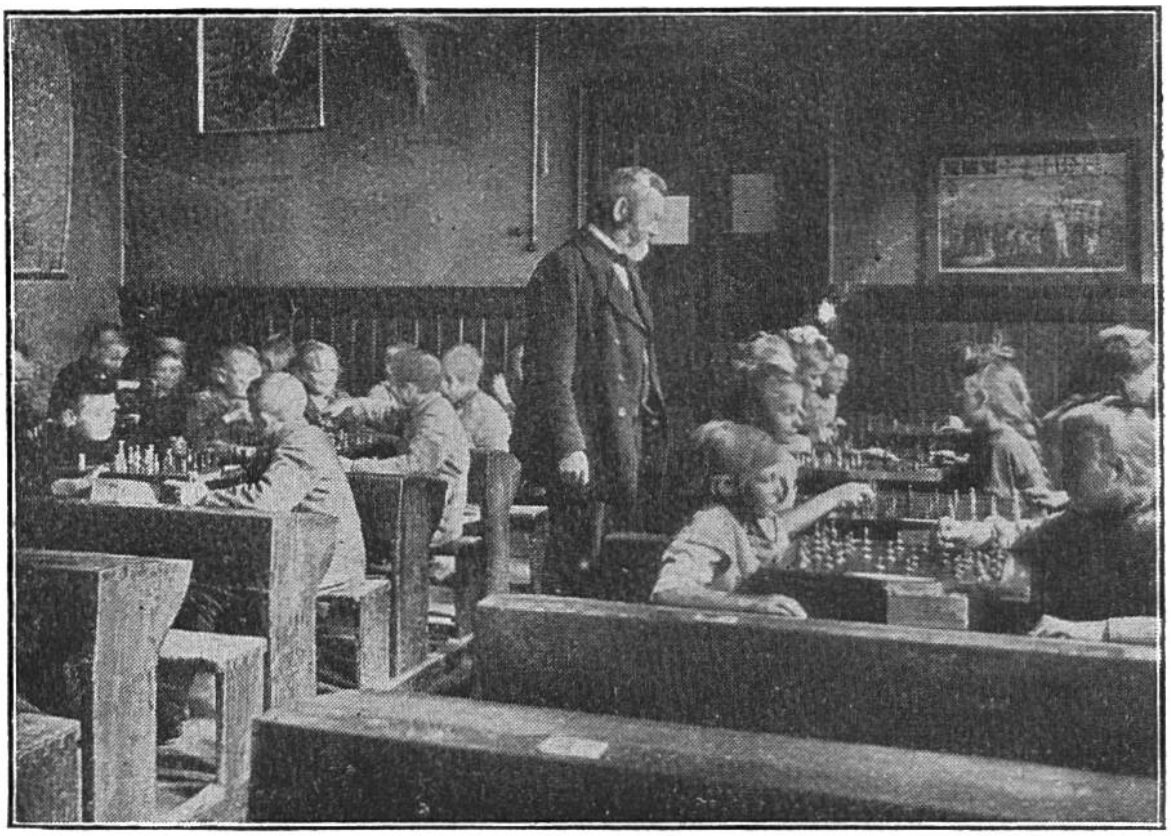
Zwölf Jahrhunderte sind seit dem sagenhaften Vorgang verflossen und noch ist in der Zeit wahrscheinlich nicht so viel

Ströbecker Jugend auf dem Wege zur Schule.

Weizen gewachsen, wie der König seinem Vezier verhieß. Das Schachspiel aber hat sich inzwischen bei allen zivilisierten Völkern verbreitet; in den Palästen der Könige, den Zelten der Feldherren, im Bürgerhaus bis zur einfachsten Hütte hat es stetsfort Bewunderer gefunden und hat mit Recht immer als das geistreichste aller Unterhaltungsspiele gegolten.

Von den Indiern lernten zunächst die Perser das Spiel aller Spiele. Als die Araber Persien eroberten, waren auch sie bald begeisterte Schachfreunde. Im 8. Jahrhundert wurde durch die Mauren, neben vielen wissenschaftlichen Kenntnissen, auch das Schachspiel in Spanien verbreitet. Von dort nahm es den Weg über ganz Europa.

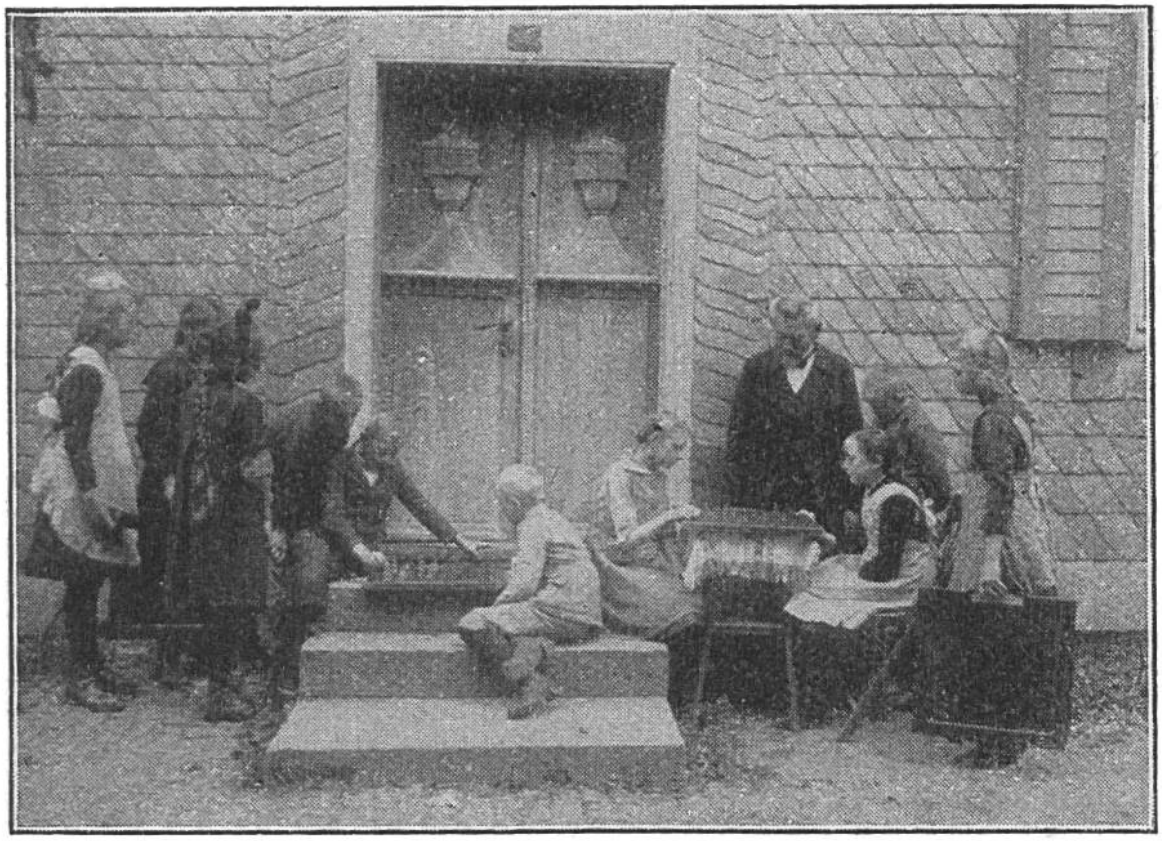
Wenn beim Schachspiel auch Stille herrscht, so geht es doch dabei lebhafter und spannender zu, als der Uneingeweihte ahnt. Die alten indischen Bezeichnungen der Figuren beweisen, daß es sich um ein Kampfspiel handelt, das wohl in kriegerischer Zeit entstund. Die Heere zweier Fürsten mit Fußvolk, Rossen, Elefanten und Streitwagen stehen sich



Beim Schachspiel in der Schule unter Aufsicht des Lehrers.

kampfbereit gegenüber. Kaum hat der Angriff begonnen, so entsteht ein Gedränge. Der eine König ist bedroht. Um ihn stürzen seine Krieger. Ein Turm fällt. In der ärgsten Not eilen die Getreuen zu Hilfe, um den Herrscher zu schützen. Durch eine geschickte Wendung gerät der Feind ins Wanken. Das Getümmel wogt hin und her. Erwarteten und unerwarteten Angriffen wird bedachte oder überstürzte Abwehr entgegengesetzt. Wenige Kämpfer scharen sich noch um den einen Herrscher, stürmisch drängen die Sieger vor. Da — ein Augenblick nur — lassen sie es an Vorsicht fehlen; schon entdeckt der Gegner die Blöße, rasch entschlossen greift er zu. Der König fällt, der Kampf ist gewonnen. — — Es war ein Spiel. —

Wir trachten danach, den Krieg auszurotten und wollen nicht, sei es auch nur durch Spiel, Kampflust fördern; es sei denn, daß eine gute Sache mit geistigen Waffen ausgefochten werde, und dazu kann das Schachspiel Rüstzeug liefern. Schach ist ein Schärf- und Prüfstein des Verstandes, Erziehung zu klarer Überlegung, Ordnung der Gedanken,



Das Spiel wird vor dem verschlossenen Schulhaus weitergeführt. Die Türe ist mit Schachfiguren verziert.

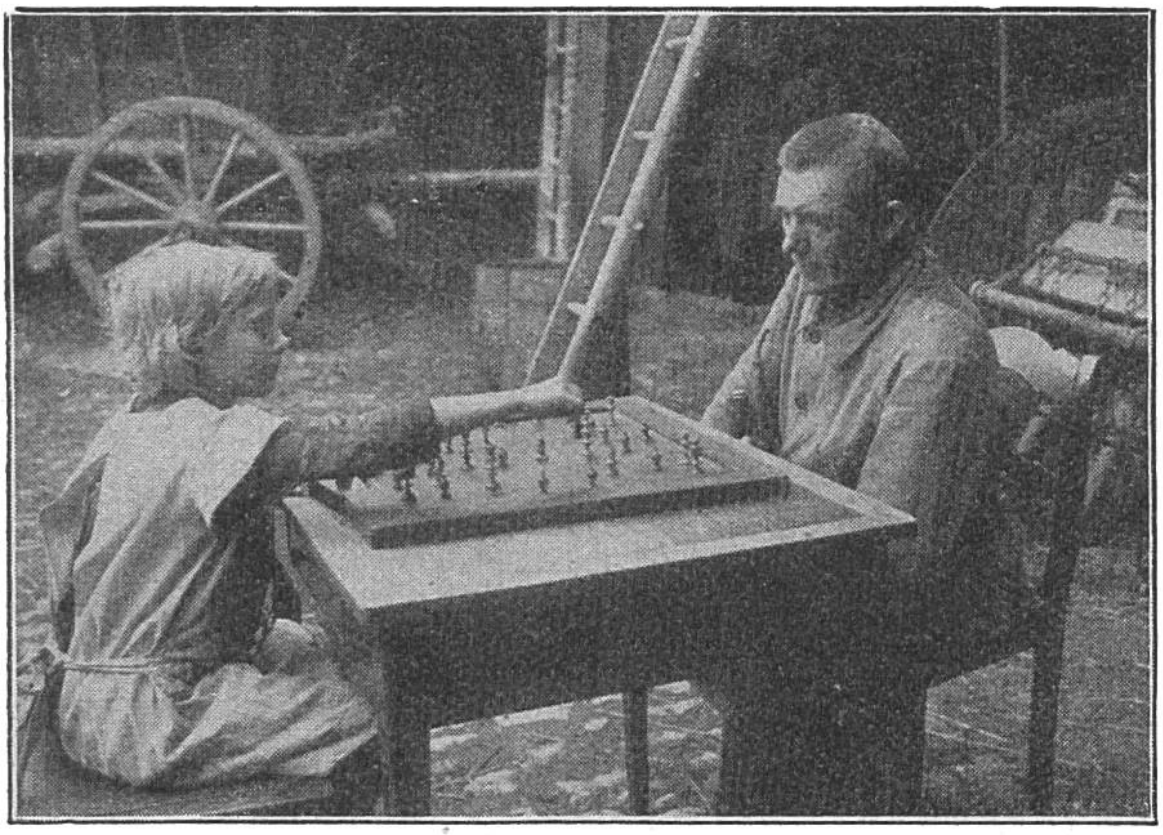
zum Erkennen und Abwägen der Hindernisse und zu richtiger Schlußfolgerung. Es ist ein friedliches Messen der Kräfte; so heiß auch das Ringen gewesen sein mag, es reichen sich doch zum Abschied Sieger und Besiegter die Hand.

Unsern Lesern, die noch nicht angehende Schachmeister sind, möchten wir raten, das Spiel zu erlernen. Ein Schach- oder Damenbrett und Figuren, die man, wenn's sein muß, auch aus Fadenspulen machen kann, ist alles notwendige Material. Der Anfang ist nicht schwer, die Regeln sind einfach; das ist das Wunderbare, daß Anfänger mit Genuß Schach spielen und daß, zunehmendem Können entsprechend, das Spiel durch unbegrenzte Vielseitigkeit stets neues Interesse bietet. Am besten läßt man sich durch einen Schachspieler in die Regeln einführen. Fehlt dieser, dann kaufe man eine Anleitung in einer Spielhandlung. Leute, die mit 70 Jahren Schach lernten, bedauerten immer wieder, daß sie nicht eher auf das Spiel aufmerksam gemacht wurden. Wer früh beginnt, den wird es nicht reuen. Es soll niemand

Auf dem Wege zum Schachwettkampf. Im Hintergrund der historische Schachturm, wo Gundelin seine Wächter das Schachspiel lehrte.

abgehalten werden, sich im Freien zu tummeln. Aber es gibt Regentage und lange Abende genug, die man gerne auf unterhaltende, nutzbringende Art verkürzt.

Als Beweis, wie sehr Schach zum Volksspiel werden kann, seien hier einige Bilder vom Schachdorf Ströbeck (im Regierungsbezirk Magdeburg) wiedergegeben. Seit Jahrhunderten spielen in dieser Ortschaft, die heute etwa 2000 Einwohner zählt, jung und alt, arm und reich, mit Feuereifer Schach; es ist ihr liebster Zeitvertreib. In der Schule ist das Spiel Lehrfach, und alle Kinder müssen an diesem Unterricht teilnehmen, was sie auch gerne tun. Bei Erlaß von Schulgesetzen wurde das Erteilen von Schachunterricht dem Dorfe Ströbeck als Ortsvorrecht zuerkannt. Alljährlich findet ein Wettkampf unter den Schülern der obersten Klassen statt. Die Gemeinde stiftet jeweilen für die Sieger sechs schöne Schachbretter als Preise. Die eigenartige Vorliebe für das Spiel geht bis ins frühe Mittelalter zurück. Die Ströbecker erzählen, der Wendenkönig Gundelin sei



Der Großvater wird von der draufgängerischen Enkelin bedrängt.

Feierabend in der Schmiede.

einst im Wachtturm gefangen gehalten worden. Aus Dankbarkeit für die gute Behandlung habe er seine Wächter Schach gelehrt. — Zur Zeit des Großen Kurfürsten genossen die Ströbecker ein ganz besonderes Vorrecht. Alljährlich, wenn der Steuerbeamte kam, spielte ein Bürger mit ihm eine Partie Schach; wenn er sie gewann, war der Gemeinde die Steuer für das laufende Jahr erlassen. Da die Beamten stets verloren und nie eine Steuer von Ströbeck einging, machte sich der Große Kurfürst mal selbst auf den Weg, um die Abgaben einzutreiben, aber auch er verlor die Partie, und heute noch zeigt man das Brett, auf dem der Kampf mit dem Kurfürsten ausgetragen wurde. B. K.

Wie ein Schneider Dichter, und ein Dichter wieder Schneider wird. Irgendwo im schönen Steiermark steht in einem grünen Tal ein kleines Haus und ein hübscher Garten davor. In diesem Garten saß an einem Sommertag ein älterer Mann und schaute vergnügt und zufrieden vor sich hin. Da kam talabwärts ein Herr gegangen, der seine Schritte auf das kleine Haus richtete; davor angelangt, wandte er sich mit der Frage zu dem Manne im Garten, wo er in der Nähe einen Schneider finden könne. Er sei oben in den Bergen von einem Stier verfolgt worden, und bei der Flucht seien sämtliche Knöpfe seiner Hose abgerissen. Der alte Mann hörte lächelnd zu und lud den Fremden ein, ins Haus zu kommen, er wolle den Schaden wieder gutmachen. Er führte ihn hinein und begann die Knöpfe anzunähen. Indessen schaute sich der Tourist im Zimmer um. Auf einmal fiel ihm verschiedenes auf. Er sah da einen Schreibtisch, viele Bücher, schöne Bilder und ähnliches. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Sollte am Ende der freundliche Mann? . . . . Verschämt und stotternd wandte er sich an den eifrig Nähenden, zeigte auf den Schreibtisch, die Bücher: „Sind Sie etwa Herr Rosegger? Ich bitte tausendmal um Entschuldigung." Lächelnd wehrte ihm dieser, der gerade mit seiner Näharbeit fertig geworden war, ab: „Lassen Sie es nur gut sein, es war ja früher meine Arbeit; wie's scheint, hab ichs noch nicht ganz verlernt."

Es war wirklich Peter Rosegger, der berühmte Dichter, der, bevor er den Dichterberuf erkannt hatte, jahrelang als Schneidergeselle von einem Bauerngehöft zum andern gezogen war.